



Rudyard Kipling

Das Elefantenkind

Wie der Elefant zu seinem Rüssel kam...

★★★★★

Ill. von Jonas Lauströer

a.d. Englischen von Andreas Stefaner

minedition 2018 · 64 S. · 18.00 · ab 4 · 978-3-86566-332-0

1907 erhielt Rudyard Kipling mit 41 Jahren den Literaturnobelpreis, sein Rekord als jüngster Preisträger ist bis heute ungebrochen. Bekannter als sein Name ist dennoch das wohl bekannteste Werk des Schriftstellers, die „Dschungelbücher“. Die meisten allerdings werden diese Geschichtensammlung gar nicht gelesen haben, sondern vor allem die Zeichentrickfassung von Walt Disney kennen, die einer der erfolgreichsten Filme dieser Firma war und sich zu Recht auf den Singular „Dschungelbuch“ beschränkte. Denn die bekannte Geschichte von Mogli, Balu, Baghira und Kaa macht im Original nur einen kleinen Teil des Buches aus. Kipling schrieb noch viele andere Geschichten über Tiere des Dschungels oder der Savanne, die er meist an seinen „allerliebsten Liebling“ adressierte. Da geht es um die [Entstehung der Gürteltiere](#), um die Frage, woher das Känguru seine langen Beine oder das Kamel seinen Höcker hat oder der Leopard seine Flecken.

Oder es geht um die Frage, wie der Elefant zu seinem Rüssel kam, so wie hier. Es versteht sich wohl von selbst, dass die Antworten auf diese durchaus faszinierenden Fragen einer wissenschaftlich-zoologischen Untersuchung nicht standhalten. Es sind Fabeln, die voller Kreativität das Verhalten von Tieren untereinander mit hemmungsloser Fantasie beschreiben und dabei gleichzeitig Parallelen zu uns selbst zulassen. Dabei arbeitet Kipling mit Tricks, wie sie „moderner“ nicht sein könnten: Er schafft mit der persönlichen Anrede bereits in den allerersten Sätzen eine Identifikation mit jedem Leser, obwohl die seiner Tochter Josephine galt, die 1899 an Tuberkulose starb. Er strukturiert seine Erzählung mit wiederkehrender Rhythmik und typischen sprachlichen Figuren, die schon junge Leser amüsieren und ältere nicht langweilen.

Dabei könnte man beim Lesen auf die Idee kommen, die geschilderten Erfahrungen des kleinen Elefanten seien höchst konservative, um nicht zu sagen repressiv-autoritäre Arten, mit Kindern umzugehen. „Der Kleine fragt doch nur, will doch nur wissen, warum etwas so ist,



wie es ist. Und dann wird er von jedem Erwachsenen nur verprügelt, für seine Neugier bestraft?“ Denn genauso ergeht es dem kleinen Elefanten, was seinen Wissensdurst aber nicht schmälert. Ob Familie, Onkel und Tanten, zufällige Begegnungen – jeder verhaut ihn. Und dass er selbst am Ende ein solches Verhalten übernimmt, als er dazu in der Lage ist, das verdient auch zunächst kein Prädikat „Pädagogisch besonders wertvoll“. Dennoch bezweifle ich, dass ein Kind dies als Rezept für eigene Gewaltbereitschaft missversteht. Zu locker wird von den „Schlägen“ berichtet, zu wenig tragisch nimmt der Kleine sie selbst. Eine kurze Überlegung erwachsener Vorleser (die an dem Text ihre helle Freude haben sollten!) und ein Gesprächsansatz dazu schaden allerdings nicht. Aber dies soll auch kein Erziehungsratgeber sein, sondern ist eine Erzählung, die mehr als 100 Jahre „auf dem Buckel“ hat, die man kaum spürt.

Kommen wir zu den Bildern dieser Ausgabe. Zwischen zwei Drittel und drei Viertel der Aufschlagseiten füllen diese üppig bunten Gemälde meist, manchmal etwas weniger oder auch mehr. Und Lauströer hat sich hier, im allerpositivsten Sinne, wirklich ausgetobt. Natürlich, es sind Bilder, oft Ausschnitte oder raffinierte Blickwinkel, aber gleichzeitig sind es naturgetreu realistische Darstellungen der verschiedenen Bewohner der afrikanischen Savanne. So sehr also ihr Verhalten vermenschlicht wird, so wenig findet sich das in den Bildern: Keine anthropomorphen, aufrechtgehenden Tiere, vielleicht noch in Kleidung, keine unpassenden Details oder Accessoires – nur die pure Naturdarstellung. Die allerdings höchst perfekt, höchst kenntnisreich, höchst „sprechend“. Und der Kontrast zwischen der textlichen und bildlichen Ausdrucksweise, er spielt überhaupt keine Rolle, alles fügt sich harmonisch zusammen, verstärkt sich gegenseitig in der Wirkung. Ein Meisterwerk. Ich bin zwar etwas irritiert von der Tatsache, dass mein Buchexemplar ein anderes Bild auf dem Cover hat als der Versender im Internet, aber es ist die gleiche Ausgabe, der selbe Illustrator, das gleiche Erscheinungsdatum. Stört das? Kein bisschen. Und darum gibt es die höchstmögliche Punktzahl und ein ganz großes Lob für diese reife Leistung.